



### Die Kanarienzucht in St. Andreasberg.

Eine Jugenderinnerung von Lehrer *Otto Abendroth* - Bernburg.

(Schluss.)

Da nun im Februar und März in Andreasberg die Tage noch sehr kurz und oft recht trübe sind, so weiss ich, dass man der Vogelhecke wegen an Tage Licht brennen musste, damit die Tiere ihre Jungen füttern konnten. Dass das frühe Einsetzen seine Schattenseiten hat, ist wohl klar, aber die Verhältnisse bestimmen es so. Wie verfährt nun der Andreasberger Züchter bei der Auswahl seiner Zuchttiere? — So oft ich mit einem dortigen Züchter über diesen Punkt sprach, musste ich erfahren, dass die Ansichten verschieden waren. So recht klaren Wein hat mir keiner eingeschenkt. Da heisst es: Jeder mag Lehrgeld geben. Überhaupt thaten manche Züchter, namentlich die Besitzer sehr edler Stämme, mit ihren Erfahrungen sehr geheimnisvoll. So hielt es z. B. auch sehr schwer, von einem solchen Züchter einen Zuchtvogel für Geld und gute Worte zu erstehen, weil dieser die Konkurrenz befürchtete. Aus meiner Erfahrung kann ich aber mitteilen, dass bei der Auswahl der Zuchttiere die grösste Sorgfalt obwaltete, obgleich auch diese den Erfolg nicht immer sicherte. Nur starke und gesunde Hähnchen und Weibchen wurden zur Zucht ausgewählt. Man setzte keinen Vogel in die Hecke, wenn er z. B. dickleibig war und schwarze Adern zeigte, da letztere forterben sollten und von den Händlern nicht gern gekauft wurden.

Dass man die Zuchthähne länger als drei Jahre zur Zucht verwendet hätte, ist mir nicht bekannt; ebenso die Weibchen nie länger als zwei Jahre. Letzteres war aber nur der Fall, wenn sie sehr gute Eigenschaften gezeigt hatten. Alte Weibchen liess man einfach fliegen, da sie niemand kaufte. Grössere Züchter behielten stets einige Hähne teils als Reserve, teils als Vorschläger für das heranwachsende Geschlecht zurück. Auf ein Zuchthähnchen kamen 4 bis 5 Weibchen. In grossen Hecken setzte man aber nie alle Weibchen zugleich ein, sondern man wartete bis ein Teil derselben brütete. Bei kleinen Hecken, namentlich mit einem Hahne, hat das sein Bedenken. Ehe die Vögel eingesetzt wurden, verschnitt man allen die Krallen und den spitzen Oberschnabel. Beim Kürzen des Oberschnabels ist wohl das Abfeilen sicherer. Sobald die Jungen anfangen zu „scheeren“, d. h. sobald sich ihre Schwingen auf dem Rücken kreuzten, wurden sie ausgefangen, da die kleinen Störenfriede oft Unheil anrichten. Wer den Platz dazu hatte, setzte die Tierchen in grosse Räume, wo sie sich tüchtig ausfliegen konnten.

Erst wenn die Vögel ausgefedert hatten, wurden die jungen Hähne ausgesteckt, blieben aber auch dann noch eine Zeit lang zusammen. Einige Wochen vor dem Verkaufe wurden dann die mutmasslich besten Tiere in Harzerbauerehen gesteckt und zu einem oder mehreren Vorschlägern gehängt. Die Auswahl der Hähnchen ist aber gar keine leichte; es gehört dazu ein geübtes Auge und Ohr. Zu meiner Zeit gab es in Andreasberg nur sehr wenig Züchter, welche mit fast untrüglicher Sicherheit „das Ausstecken“ verstanden. Damals züchtete fast jeder Kanarienvogel, der Beamte sowie der Bergmann. Heute soll es nicht mehr so sein. Wenn nun jemand Kanarienvogel züchtet, so ist damit noch nicht gesagt, dass er auch ein Kenner derselben ist, vielleicht wird er es auch nie, denn diese Gabe lässt sich durchaus nicht dadurch erzwingen, dass man Kanarienvogel züchtet. So geht es auch vielen Andreasbergern; man glaube ja nicht, dass alle die, welche dort Kanarienvogel züchten, auch wirklich Fachleute sind. Diejenigen Züchter, welche von der Sache wenig verstanden, besonders vom Gesange, hatten nun an den sogenannten „Aussteckern“ eine gute Stütze.

Diese „Ausstecker“ waren die rechte Hand des Händlers, wenn derselbe die Vögel einkaufte und aussteckte. Ohne sie würde der Händler schlecht gefahren sein. Einmal vermittelten sie den Verkauf und dann suchten sie beim „Einstecken“ die Hähnchen mit fast nie trügender

Hand und sicherem Kennerblick, was der Händler nicht konnte, aus. Die Leute waren nun die Helfer derer, die da wohl züchteten, aber nicht viel verstanden. Die „Ausstecker“ übernahmen für eine angemessene Entschädigung, ähnlich wie bei uns ein Gärtner einen Garten einen Sommer hindurch übernimmt, eine Hecke. Gewöhnlich besuchten sie dieselbe wöchentlich zweimal. Sie fingen die Jungen heraus, sortierten sie, verhandelten sie, vermittelten, dass der Händler diesem oder jenem Züchter einen besseren Zuchtstamm übergab u. s. w. Immerhin ist der Züchter am besten daran, der auf eigenen Füßen steht, der es versteht, seine Vögel zu guten Sängern auszubilden.

Wie schwer das ist, sehen wir daraus, dass es in Andreasberg nur sehr wenig Züchter giebt, deren Stämme sich eines solchen Rufes erfreuen. — Ich schliesse mit dem Wunsche, dass dieser Blick in die Vergangenheit eine Anregung gebe, die Kanarienzucht nun auch im Lichte der Gegenwart zu beleuchten; denn ich muss mit dem Dichter bekennen:

„Weiss nicht, ob's anders worden  
In dieser neuen Zeit.“

## Kleine Mitteilungen.

**Vom Sempachersee.** Im „W. a. N.“ lesen wir folgendes: Letzter Tage ereignete sich zwischen dem Winonholz und dem Sempachersee ein seltenes Vorkommnis. Beim Grasen hörten die Mäher ein fürchterliches Geschrei von Krähen: die Mäher schickten einen 14jährigen Buben zu sehen, was los sei. Als er in die Nähe kam, sah er, wie ein Habicht eine Krähe zerfleischte. Der Bube sprang hinzu und wollte diesen Mörder töten. Auf einmal aber packte der Habicht den Knaben, riss ihm mit seinen Krallen Wunden am rechten Bein und am Arm, so dass er schreiend davon sprang.

**Der Wachtelfang** wurde schon in alten Zeiten betrieben. Die Juden benutzten die Wachtel nebst der Manna als Speise während ihrer Wanderung durch die Wüste beim Auszug aus Ägypten, worüber uns die Bibel folgende Auskunft giebt:

„Die Israeliten kamen in die Wüste. Als sie nichts zu essen fanden, murrten sie und sagten: „Wären wir doch in Ägypten gestorben! Dort sassen wir bei den vollen Fleischtopfen und hatten Brot zur Genüge.“ Da befahl Gott dem Moses: „Sprich zu dem Volke: Am Abende werdet ihr Fleisch essen und am Morgen euch mit Brot sättigen.“ Und siehe, am Abende kamen zahllose *Wachteln* geflogen, die ganz leicht gefangen werden konnten. . . .“

Da die Juden vierzig Jahre brauchten, bis sie in das gelobte Land kamen, so müssen sie während dieser Zeit jedenfalls eine ganz gewaltige Masse von Wachteln verzehrt haben.

**10,000 Stare mit einer einzigen Netzstellung gefangen.** Die italienische Zeitung „La Patria“ vom 3. Oktober 1902 schreibt wörtlich: „Aus Mantua (Ober-Italien) berichtet man, dass am Tage des heiligen Michael (welcher als hoher katholischer Feiertag gilt) im Thale von Reggiolo bei Gonzaga, unfern Mantua, einige „Jäger“ mit einer einzigen Netzstellung ungefähr zehntausend Stare gefangen haben. Ihr Gesamtgewicht be-

trug 10,8 Zentner. Sie wurden an einen Geflügelhändler in Mantua verschickt.“ Man ersieht hieraus, wie unsere für Garten-, Land- und Waldwirtschaft so überaus nützlichen, in Starkästen etc. so sorglich gehegten kleinen Freunde in Italien so unsinnigem Massenmord erliegen. Denn bekanntlich ist das Fleisch, selbst von jungen Staren, wegen seiner Zähigkeit gänzlich ungeniessbar. Welchen Sinn können nun solche brutale Massenmorde überhaupt haben?

**Jagdglück.** A.: „Haben Sie Glück auf der Jagd?“

B.: „O ja! Ich habe neulich an einem Tage 13 Enten geschossen!“

A.: „Waren sie wild?“

B.: „Die Enten nicht, aber der Bauer, dem sie gehörten, war sehr wild.“



### Aus der Redaktionsstube.

Hrn. H. B.-Sch. in B. Ihr Bericht, der mich sehr gefreut hat, ist mir kurz vor Redaktionsschluss zugekommen. Ein alter Vogelfreund (Ornithologen dürfen sich ja nur Autoritäten, die nebenbei bemerkt, ihre Beobachtungen viel und oft in Büchern, statt in Feld und Wald machen, nennen!) kann so wenig von seinen lieben Vögeln lassen, als die Katze vom Mausen. Es wird mich freuen Sie nach langen Jahren wieder einmal begrüßen zu können; wenn irgend möglich werde am Freitag erscheinen — hoffentlich dann Sie auch!

